

INTERVIEW DER WOCHE MIT MARKUS WALDNER

„Wir haben 96 Konfektionsgrößen“

Der „Zauber der Montur“ ist Markus Waldners Beruf, leitet er doch die Heeres- und Bekleidungsanstalt HBA in Brunn/Gebirge. Die gibt es seit 110 Jahren. Ein Gespräch über Scharfschützen-Umhänge, 70.000 Paar Schuhe und coole Wollhauben.

VON EVA HINTERER

NÖN: Eigentlich sitzen wir hier in der seltsamsten Kaserne Österreichs: Hier arbeiten mehr Frauen als Männer und die Zivilisten sind in der Überzahl. Wie lebt es sich hier?

Markus Waldner: (lacht) Sehr entspannt! Im Grunde genommen ist die HBA eine logistische Dienststelle, unsere Aufgabe ist nicht Soldaten auszubilden oder militärische Aufträge auszuführen. Wir sind dazu da, die Soldaten mit Bekleidung und Ausrüstung zu versorgen. Das passiert hier herinnen seit 110 Jahren. Das war niemals eine herkömmliche Kaserne, in der Truppen stationiert waren, es war immer ein Lager. Es heißt auch „Lager Brunn“ und hat keinen Namen wie andere Kasernen. Zu 100 Prozent zivil ist die HBA erst seit sieben Jahren. Wer hier arbeiten will, braucht eine logistische oder technische Ausbildung. Wir haben zwei Standbeine, das eine ist die textil- und bekleidungstechnische Entwicklung und das zweite ist die Logistik mit Distribution und Disposition der Kleidung und Ausrüstung in ganz Österreich.

In der HBA wird nicht nur Kleidung für Soldaten entworfen, Kern ist hier die Produkt- und Materialentwicklung. Was müssen Uniformen können?

Waldner: Grundsätzlich entwickeln wir bedarfsorientierte Bekleidung. Man kennt ja in der Privatwirtschaft den Begriff der persönlichen Schutzausrüstung – ein Holzfäller hat seine Schnitzhosen – und diese

Anforderungen an Schutzkleidung gibt es eben auch beim Militär. Da sind sie halt ein bisschen anders, das hängt auch davon ab, welcher Soldat in welchem Auftrag gerade Kleidung oder Ausrüstung braucht. Ein Pilot hat andere Anforderungen als ein Infanterist, der große Entfernungen zu Fuß gehen muss. Auf diese speziellen Begebenheiten muss man eingehen.

Ihr Markt sind ebendiese Infanteristen und Piloten. Wenden die auch gefragt, ob sie die Teile überhaupt tragen wollen?

Waldner: Die Entwicklung passiert gemeinsam mit den Soldaten. Wenn wir Bekleidung für eine Truppe entwickeln wollen, sammeln wir Ideen, schauen uns an, was andere Armeen machen, informieren uns auf Outdoor-Messen. Also wir beobachten, was der Markt anbietet – und das ist nicht unbedingt ein Riesen-Markt –, und holen uns überall das Beste heraus. Dann bauen wir sozusagen ein neues Bekleidungsstück zusammen. Anschließend sprechen wir mit den Soldaten und produzieren Klein-Serien, die in der Truppe erprobt werden. Wenn das ein Stück ist, das wirklich die Masse bekommt, dann testen wir es vom Neusiedlersee bis zum Bodensee – ein Bekleidungsstück, das jeder bekommt, muss auch überall den Anforderungen entsprechen. Und erst dann trifft man die Entscheidung, ob man es einführt oder nicht. Oder ob man es noch verändert.

„Die Akzeptanz der Soldaten für die Ausrüstung muss gegeben sein.“

MARKUS WALDNER

Wenn in der HBA etwas Neues entwickelt wird, wie lange dauert es dann, bis der erste Soldat dieses Stück trägt?

Waldner: Hier wird es logistisch interessant, nehmen wir zum Beispiel Schuhe: Wenn die komplett ausgetauscht werden, brauchen wir davon 70.000 Paar. Denn es gibt 15.000 Berufssoldaten, rund 15- bis 20.000 Grundwehrdiener pro Jahr, 35.000 Miliz-Soldaten und ich brauche auch einen Größen-Vorrat, damit wir alles abdecken können. Bei den Schuhen haben wir Größen zwischen 36 und 53. Produzenten, die an den Ausschreibungen teilnehmen, müssen in der Lage sein, diese Mengen in den diversen Größen zu produzieren und zusätzlich noch ihren eigenen Markt zu bedienen. Es werden daher immer Abrufmengen über mehrere Jahre festgelegt und deshalb dauern Umstellungen bei uns auch immer etwas länger.

Wie sieht es mit der internationalen Zusammenarbeit aus? Beim Militär schwingt ja immer die Geheimhaltung mit – gibt es bei der Produktentwicklung eine gewisse Offenheit?

Waldner: Bei der Bekleidung

tauscht man sich sehr gut aus, vor allem in Europa. Wir arbeiten sehr eng mit Deutschland und der Schweiz zusammen und mit der Nato. Dort gibt es Arbeitsgruppen, in denen auch Nicht-Mitglieder drinnen sind, zum Beispiel „Combat Clothing and individual Equipment and Protection“. Da trifft man sich zweimal jährlich. Wir haben hier in der HBA zum Beispiel einen Umhang für Scharfschützen entwickelt, der individuell zerlegbar ist, den hat die britische Armee jetzt nachgebaut. Und wenn wir diesen Umhang zum Beispiel in drei Jahren überarbeiten, dann schauen wir zuerst, was die Briten daran verändert haben – so in etwa kann man sich das vorstellen.

Soldaten sind groß, klein, dick und dünn, aber alle müssen in Uniform gleich ausschauen. Also das Gegenteil von dem, was Mode sonst sein soll. Eine Herausforderung?

Zum Thema

Markus Waldner wurde am 11. 9. 1970 in Maria Enzersdorf geboren, wo er auch wohnt. Die HTL Mödling verließ er ohne Abschluss, rückte 1991 in Wöllersdorf ein. Nach der Ausbildung zum Unteroffizier (Infanterie) wurde Waldner in Wien Fernmeldeoffizier. 2002 wechselt er in die Logistik, holte die Matura nach, absolvierte eine Controller-Ausbildung und wurde 2018 stv. Leiter der HBA, seit Anfang 2021 leitet er sie.

Die HBA hat 110 Bedienstete, davon 14 Bekleidungs- und Textiltechniker & 45 Logistiker. Von 12 Personen in der Führungsebene sind 7 Frauen.



◀ HBA-Leiter Markus Waldner zeigt die neue Kampf-Uniform des Österreichischen Bundesheeres. Sie wurde, wie alle Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände des Österreichischen Bundesheeres, in der Heeres- und Bekleidungsanstalt in Brunn/Gebirge konzipiert. Dort ist Waldner seit 2018 tätig, seit 1. Jänner 2021 leitet er die HBA. Nebenbei ist Waldner Vizebürgermeister in seiner Heimatgemeinde Maria Enzersdorf.
Foto: Johanna Hoblik

Waldner: Ich bin Betriebswirt und kein Bekleidungstechniker, aber es ist interessant beim Einstieg in diese Materie, wie aufwendig es ist, die Gradierungen (Vergrößern und Verkleinern eines Schnittmusters, Anm.) auf die verschiedenen Größen umzulegen. Der Look eines Bekleidungsstückes muss auch in den verschiedenen Größen erhalten bleiben: Wenn da Schnitte oder Einsätze gemacht werden, dann darf das Stück ja nicht anders aussehen, nur weil es ein paar Nummern größer ist. Wir haben 96 Konfektionsgrößen, um den ganz dünnen langen genauso wie den festeren kleinen Soldaten ausrüsten zu können.

Wer kann die Entwicklung neuer Kleidung anstoßen? Arbeiten Sie auf Weisung aus dem Ministerium oder können auch Kommandanten von Kasernen oder militärischen Verbänden an Sie herantreten und sagen: Herr Waldner, wir brauchen diese oder jene Kleidung, machen Sie uns was.

Waldner: Der Auftrag kommt aus dem Ministerium vom Referat „Persönliche Ausrüstung und Bekleidung“, die haben auch das Budget. Zusätzlich gibt es im Ministerium Abteilungen, die überlegen, was wir in Zukunft brauchen. Wenn zum Beispiel eine neue Waffengattung eingeführt wird, kann es auch sein, dass dafür andere Kleidung nötig ist. Oder neue Fahr-

zeuge, für die dann eventuell neue Taschen nötig sind – die Ausrüstung gehört ja zur Kleidung dazu. Das wird im Ministerium ausgearbeitet und wir bekommen dann den Auftrag, die Entwicklung anzustoßen. Im Ministerium gibt es eine Arbeitsgruppe, in der auch meine Techniker sitzen sowie Vertreter aller Waffengattungen und der Streitkräfte, Logistiker, und die tagt zweimal im Jahr. Die besprechen, wie man Dinge umsetzt. Muss man die Gegenstände erproben und wenn ja wie umfangreich? Oder kann man sie einfach einführen? Aber die Idee, etwas zu ändern, kann von überall kommen. Ich bringe immer die Anekdote von der Wollhaube: Unsere Soldaten hatten einen Assistenzeinsatz bei Botschaften in Wien, wo sie die Polizei unterstützen. Und die Polizisten hatten coole Wollhauben, die Soldaten eher uncoole. Bei einem Minister-Besuch haben wir das weitergegeben, dann ging das in die Arbeitsgruppe – jetzt haben wir dieselbe Haube wie die Polizei.

Wünsche werden also doch berücksichtigt.

Waldner: Ja, das war mir schon bei meinem Hearing für die Leitung der HBA wichtig, dass die Akzeptanz der Soldaten für die Ausrüstung gegeben sein muss, auch wenn kein Marken-Pickerl drauf ist. Durch die Modernisierung ist unsere Ausrüstung jetzt

State of the Art, wir müssen uns vor keiner Nation verstecken. Der Tarnanzug ist noch nicht flächendeckend eingeführt, die Uniform schon. Die Rüstung (Schutzwesten, Taschen etc.) wird noch zwei bis drei Jahre brauchen, auch bei den Schuhen gehen wir neue Wege. Sogar Traditionen wie die, dass ein militärischer Schuh schwarz und glänzend sein muss, fallen. Die neuen Schuhe sind aus beigem Nubuk-Leder.

Auch für Frauen beim Heer soll in Sachen Bekleidung etwas getan werden, hat Ministerin Claudia Tanner der NÖN im August gesagt. Was kommt da?

Waldner: Bei den Ausgeh-Uniformen gibt es für Frauen ein Ballkleid, das mit einer Modeschule entworfen wurde – und einen Blazer dazu. Aber im Bereich der Kampf-Adjustierung ist gar nicht gewollt, etwas Eigenes für Frauen zu haben. Es gibt zwar Frauen, die haben Probleme mit den Größen, es gibt aber auch Männer, die diese Probleme haben. Dann muss man mit Sonderanfertigungen arbeiten. Diskussionen gibt es immer wieder beim ballistischen Schutz, besonders bei der Hartballistik. Solche Kleidung muss fest am Körper sitzen, damit es bei einem Treffer nicht zu Traumata kommt. Damit kämpfen alle Armeen, das ist auch in der Nato-Arbeitsgruppe jedes Mal Thema.

Weil das für Frauen eine Maßanfertigung sein müsste?

Waldner: Ja, die Schutzweste müsste an die Anatomie der Frauen angepasst werden, damit sie perfekt sitzt, aber das ist nicht leistbar. Denn da werden Platten eingeschoben und die sind exakt zugeschnitten. Und so eine Platte kostet in etwa 800 Euro. Für Männer ist das einfacher, die haben einen flachen Oberkörper, bei Frauen ist das komplizierter. Unsere Schutzwesten haben zwar auch unterschiedliche Größen und sind sehr modular und individuell einstellbar, aber es sind eben Unisex-Größen.

Können Sie eigentlich mit einer Nähmaschine umgehen?

Waldner: (lacht) Nein! Aber wenn Sie in 14 Tagen gekommen wären, würde hier in meinem Büro eine Nähmaschine stehen. Denn ich habe vor Kurzem eine alte Patschendampfmachine erstanden. Aber meine Frau hat gesagt, die muss zu Hause weg.



Weitere spannende Interviews
NÖN.at/interview-der-woche